

Bischof Bürcher überlässt Reform dem Nachfolger

Die Erneuerung der Kirche sollen die Bistümer gemäss SBK je für sich angehen. Als erstes Bistum reagiert Chur, der Apostolische Administrator Peter Bürcher lässt aber fast alles offen. Und deutet den Amtsantritt eines neuen Bischofs nach Ostern an.



Schweiz

Peter Bürcher fordert zu einer Erneuerung der Beziehung zu Gott auf. | © Manuela Matt

«Gemeinsam auf dem Weg zur Erneuerung der Kirche» – unter diesem Titel hatte die Schweizer Bischofskonferenz im vergangenen Sommer einen Dialog über Veränderungen angekündigt. Im Dezember hatte die SBK präzisiert: Den «gemeinsamen» Reformdialog sollen die Bistümer zunächst einmal einzeln starten. Nun hat als Erstes das Bistum Chur darauf reagiert.

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, will einen solchen Weg in drei Phasen gliedern. Dies teilt er in einem auf der Website des Bistums publizierten Schreiben mit.

Kaum konkrete Schritte

Wenn es im Communiqué der SBK vom Dezember auch hiess, dass es an den Bistümern liege, «konkrete Schritte» einzuleiten, so bleibt Bürchers Planung allerdings wenig konkret: Während einer ersten Phase, die

laut dem Administrator «in den Herzen der Gläubigen beginnen» soll, sind diese aufgefordert, auf Gott zu hören und zu beten. Dies könne ohne «Finanzen und Strukturen» geschehen.

Mit einer Erneuerung will Bürcher offenbar nicht etwa Themen wie Macht oder Gleichstellung angehen, sondern er will zu einer «Erneuerung der Beziehung zu Gott und seiner Kirche gelangen, die wir ja schon sind». Der Anfang dieses diözesanen Erneuerungsweges soll zum Höhepunkt des liturgischen Jahres, zu Ostern, führen. Gemeinsam sollen die Gläubigen beten und den Heiligen Geist um Beistand bitten, dass die Kirche durch ihn erneuert werde.

Hinweise zwischen den Zeilen

In einer zweiten Phase sind die Gläubigen aufgefordert, «aufeinander zu hören». Erst danach könnten Initiativen ergriffen werden,

um «Dialoggruppen in Familien, Pfarreien und Gemeinschaften zu bilden», wie es in Bürchers Schreiben weiter heisst. Und: «Zum vertieften Austausch und zur gemeinsamen Kommunikation könnte der neue Bischof eine Koordinationsgruppe bilden.»

Der neue Bischof? Wie sich aus Bürchers Text ableiten lässt, erwartet der Apostolische Administrator die Wahl eines neuen Diözesanbischofs im Jahr 2020.

Überraschungen haben Platz

Was Bürcher in seinem Schreiben schliesslich als «dritte Phase» bezeichnet, bleibt selbst für ihn vorerst ungewiss. Deren Inhalt will er einerseits dem Heiligen Geist, andererseits dem Verlauf der ersten beiden Phasen überlassen. «Lassen wir uns überraschen!», schreibt er.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Mutige Reformen sind nötig

«Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass alles sich verändert.» Diesen Satz aus dem Roman «Der Leopard» von Giuseppe Tomasi di Lampedusa (1896–1957) zitiert Papst Franziskus gerne, wenn es um Reformen in der katholischen Kirche geht.

Seit seinem Amtsantritt vor bald sieben Jahren ist er für viele Katholiken in Westeuropa, gerade auch in der Schweiz, ein Hoffnungsträger, da er immer wieder mit einer neuen, frischen Sprache überrascht und mit alten Gewohnheiten bricht.

Ähnlich erfrischend erscheint jetzt die Sprache von Bischof Peter Bürcher. In seinem Schreiben vom 6. Januar lädt er dazu ein, schon jetzt einen Weg der Erneuerung im Bistum Chur zu starten, auch wenn er den eigentlichen Reformdialog seinem Nachfolger überlassen will. Bischof Peter schlägt drei Schritte vor: Im «Hören auf Gottes Wort» (1) und im «Aufeinander hören» (2) sieht er das Wesen der Erneuerung und zeigt damit, dass Evangelisierung und Strukturreformen keine Gegensätze sind.

Wenn der Begriff der «Evangelisierung» heute gerne als Kampfbegriff der Konservativen gegen jede Strukturreform verwendet wird, erscheint das als die falsche Alternative: Man kann die Strukturen der Kirche nicht von der Sache des Glaubens trennen. Wer auf das Wort Gottes hört (Evangelisierung) und aufeinander hört (Partizipation), sollte sich auch noch «überraschen lassen» (3).

Nicht auszudenken, was wäre, wenn es auch noch Überraschungen in Form sichtbarer Strukturen gäbe, etwa einer neuen Verfassung der katholischen Kirche. Wie recht Giuseppe Tomasi di Lampedusa doch hatte.



Christian Cebulj

Professor für Religionspädagogik und Katechetik und Rektor der Theologischen Hochschule Chur

Mit dabei am Taizé-Erlebnis in Polen

Sie zwängten sich in überfüllte Strassenbahnen, schlenderten über den alten Marktplatz und trafen sich in der Hala Stulecia und in Kirchen: die rund 14 000 Jugendlichen, die am 42. Europäischen Taizé-Jugendtreffen im polnischen Breslau teilnahmen.

Am Abend des 27. Dezember brachen über 80 Personen aus der Schweiz mit dem Bus nach Polen auf. Vor der Abreise trafen sie sich in Zürich in der Kirche St. Josef zum Gebet.

Am Treffen vom 28. Dezember bis 1. Januar lebten viele Jugendliche in Gastgeberfamilien und besuchten gemeinsam mit ihnen die Stadt Breslau – polnisch Wrocław: den Markplatz, die Kreuzkirche auf der Dominsel oder die Elisabethenkirche, vor der das Denkmal des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer steht, der aus Breslau stammte.

Gesänge und Gebete

Täglich fanden sich die Teilnehmenden zu Gebeten und Gesängen in der Hala Stulecia (Jahrhunderthalle) ein, die zu diesem Anlass stimmungsvoll ausgeleuchtet war. Darin

stimmten Musiker die für Taizé typischen Melodien an. Die nach dem Vorbild des Pantheon in Rom erbaute Halle gehört zum Unesco-Weltkulturerbe.

Über 5 Tonnen Brot

Rund um die Halle fand auch die Essensausteilung statt. In Zelten wurden rund 45 000 warme Mahlzeiten und 5,5 Tonnen Brot bereitgestellt. An den Nachmittagen gab es Workshops zu den Bereichen Spiritualität, Kirche, Kunst und Glauben. Besonders gut besucht war der Spaziergang durch den «Stadtteil der gegenseitigen Achtung». Er führte zu verschiedenen Kirchen, darunter auch zur polnisch-orthodoxen.

Das nächste Europäische Taizé-Jugendtreffen findet zum Jahreswechsel 2020/2021 in Turin statt.

Vera Rüttimann



Die Schweizerinnen Noemi, Julia und Florina in der Altstadt von Breslau. | © Vera Rüttimann

Fortsetzung von vorheriger Seite

Bischof Bürcher ...

Dass die Bischöfe Mitte vergangenen Jahres einen Dialog über Reformen ankündigten, ähnlich zur Reformdebatte in Deutschland, war nach Angaben der SBK eine Reaktion auf «diverse offene Briefe und Appelle». So hatte etwa eine Gruppe von Theologinnen und Theologen Ende März unter dem Motto «Wir haben es satt!» gefordert, so lange keine Männer zu Priestern und Diakonen zu weihen, bis der Zugang zu diesen Ämtern auch Frauen offen stehe.

Im Oktober lancierten zudem Kirchen- und Ordensfrauen die «Junia»-Initiative. Im Mai wollen die Initiantinnen den Ortsbischöfen bewährte Frauen und Männer zur «sakramentalen Sendung» vorschlagen. Sie meinen damit die Beauftragung, die Sakramente Krankensalbung, Trauung, Eucharistie, Versöhnung und Taufe zu spenden. Die Theologin Veronika Jehle forderte im Dezember in einer öffentlichen Aktion eine «demokratische Wahl des Bischofs, der Bischöfin in Chur», ein «Ende der Angstkultur» sowie eine «erneuerte gerechte Kirchenverfassung».

Ueli Abt

Stola: Es braucht neue Haltungen, nicht neue Kleider

Die Meinungen zur Stola für Nichtkleriker sind unter Reformtheologinnen geteilt. Die einen tragen der liturgischen Farben wegen Dekorbänder. Andere fordern neue Haltungen.

Das unscheinbare Thema sorgte für Klicks und Kommentare: Die Paramentenwerkstatt des Klosters Fahr hat neu eine Stola für Nichtkleriker im Angebot.

Kritik vom Fachinstitut

Das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz reagierte reserviert auf die Neuigkeit, insbesondere auf die Bezeichnung des neuen Produkts: Diese sei «heikel», denn Stolen seien Priestern vorbehalten, um fachliche Beratung habe das Kloster Fahr «leider» vorab nicht angefragt.

Die Meinungen zur Neukreation sind bei den Theologinnen, die sich für Fortschritt in der Kirche engagieren, vielfältig. «Ich habe mich gefreut, dass im Fahr Stolen gewoben werden, die für Liturginnen und Liturgen gedacht sind», sagt die Theologin Veronika Jehle, und ergänzt: «Meine Tunika hat schon immer einen Farbstreifen, den ich je nach Zeit im Jahreskreis farblich anpasse.»

Traditionen pflegen

Auch in der Pfarrei von Elke Kreiselmeier, Gemeindeleiterin in Therwil/Biel-Benken im Kanton Basel-Landschaft, ist ein vergleichbares Kleidungsstück bereits im Gebrauch. «Die Theologen-Ehepaare tragen bei allen liturgischen Feiern den «Dekorstreifen» des Paramentenherstellers Heimgartner», teilt sie auf Anfrage mit. «Uns ging es vor allem darum, dass bei zunehmendem Priester-mangel die Tradition der liturgischen Farben in der Kirche nicht verloren geht.»



Nichtordinierte Theologinnen und Theologen sowie Priester an Papstmesse 2018 in Genf. | © Anne Burgmer

Die Luzerner Theologin Jacqueline Keune hingegen kann sich nicht vorstellen, eine solche Stola zu tragen. Einerseits habe sie sich immer als Volkstheologin verstanden: «Ich habe nie eingesehen, warum ich anders gekleidet sein sollte als alle die anderen Menschen, die miteinander Gottesdienst feiern.» Zum anderen spüre sie inneren Widerstand gegen alle Zeichen, die das Potenzial des Klerikalen in sich tragen.»

Unterschiede abmildern

Etwas abgewinnen kann sie einer solchen Stola insofern, als sie die «menschengemachten Unterschiede zwischen Geweihten und Nichtgeweihten» abmildern würde. «Aber dazu braucht es nicht neue Kleider, sondern neue Haltungen.»

«Unsere Kirche steht im Wandel, sie wird sich in den kommenden Jahren noch stärker verändern», sagt Irene Gassmann, Priorin des Klosters Fahr. Die neue Stola sei eine Antwort auf die pastorale Situation. Viele Gottesdienste – Wortgottesfeiern oder auch Begräbnisfeiern – würden von Nichtklerikern geleitet. «Die Vorsteherinnen und Vorsteher dieser Feiern sollen erkennbar sein.»

Wandel mitgestalten

Gassmann sagt weiter: «Wir Benediktinerinnen wollen den Wandel unserer Kirche mitgestalten. Die Entwicklung der neuen Stola ist eine Möglichkeit, uns aktiv und kreativ einzubringen.»

Ueli Abt

Der religiöse Kontext von Terror

Der Herausgeber der Satirezeitschrift «Charlie Hebdo» übt scharfe Kritik am Umgang mit dem religiös motivierten Anschlag auf die Redaktion vor fünf Jahren.

«Mein Eindruck ist, dass die Leute den Kontext des religiösen Extremismus gern vergessen wollten, weil das ein ziemlich ungemütliches Thema ist», sagte «Charlie Hebdo»-Herausgeber Laurent «Riss» Sourisseau (53) der Tageszeitung «Welt». Der Angriff auf «Charlie Hebdo» sei kein blindes Attentat gewesen, «sondern eine gezielte Exekution, um bestimmte Menschen zum Schweigen zu bringen».

Diese politische Dimension sei rasch in den Hintergrund gerückt. «Im Grunde waren doch alle froh, dass man nicht mehr über die Karikaturen und die freie Meinungsäußerung reden musste.»

Situation wird ausgenutzt

Die Lage sei komplex, weil Populisten in Europa die Situation ausnutzten, räumte er ein. Sie sorgten dafür, «dass man Islam und

Islamismus verwechselt». Es sei jedoch keine Lösung, bestimmte Probleme zu verschweigen: «Es gibt Parallelgesellschaften. Wer das nicht sehen will, macht sich strafbar.» Wer «Aspekte des Islam» kritisiere, gelte schnell als Rassist oder als islamophob, erklärte «Riss». «Das kann so nicht weitergehen.»

Politischer Atheismus

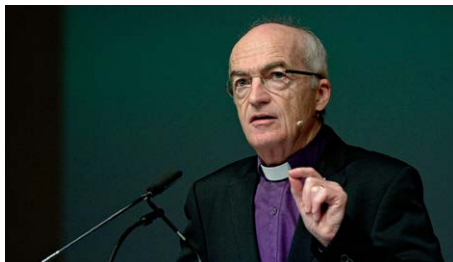
Zur Haltung der «Charlie Hebdo»-Redaktion sagte der Herausgeber, es handle sich nicht um einen rein religiösen Atheismus, sondern auch um einen politischen.

Bei dem Attentat von Islamisten am 7. Januar 2015 waren zwölf Menschen ums Leben gekommen, zehn wurden verletzt. (kna)

Schweiz

Methodisten-Bischof gefordert

Die weltweite Evangelisch-methodistische Kirche steht vor einer Spaltung. Grund dafür ist eine erbitterte Debatte um die Haltung gegenüber Homosexuellen. Der Bischof für Mittel- und Südeuropa, der Schweizer Patrick Streiff, hofft, dass die Spaltung nicht auch sein Gebiet erfasst. Er sieht dafür durchaus Chancen: In Europa sei die Debatte weniger heftig und weniger angeheizt als in den USA. (rp) (Bild: Bischof Patrick Streiff | © EMK/zVg)



Rettungsschiff unterstützen

Am 7. Januar wurde ein bereits im Dezember verschickter Brief des Netzwerkes migrationscharta.ch an die Schweizer Bischofskonferenz und die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz publik gemacht. Die Kirchen sollen sich dem Bündnis «United4Rescue – Gemeinsam Retten e.V.» anschliessen. Dieses will ein Rettungsschiff für Flüchtlinge ins Mittelmeer schicken. «Es ist höchste Zeit, wirklich zu handeln und unseren vielen Worten konkrete Taten folgen zu lassen», sagte die katholische Theologin Nicola Neider. (bal)

Ausland

Investitionen bei Taufstätte Jesu

Das jordanische Al-Maghtas – «Bethanien jenseits des Jordans» – gilt als Taufstätte Jesu. Seit 2015 zählt der Ort zum Unesco-Weltkulturerbe. Die Besucherzahlen ha-

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © zVg

ben seit 2011 deutlich zugenommen, zuletzt kamen jährlich fast 150 000 Besucher. Nun sollen noch mehr Touristen und Pilger ange-lockt werden: Auf 35 Hektaren soll neben Al-Maghtas ein «Dorf» mit Übernachtungs-möglichkeiten, zahlreichen Kirchen und an-deren Angeboten entstehen. (kna)

Warnung vor Verlust des Heiligen

Kardinal Kurt Koch, Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, hält die Anbetung Gottes für aktuell besonders wichtig. Er äusserte sich in einer Predigt an der Christenkonferenz «Mehr» in Augsburg, für die er lauten Ap-plaus erhielt. In der Anbetung halte der Mensch das Heilige lebendig und könne es so wieder in den Alltag bringen. Insofern führe die Anbetung «zu einer neuen Acht-samkeit dem Leben und der Schöpfung ge-genüber». (kna) (Bild: Kurt Koch | © zVg)



Vatikan

Papst mahnt zur Selbstbeherrschung

Papst Franziskus hat angesichts der derzeitigen «furchtbaren Spannungen» vor drohen-den Kriegen gewarnt. «Krieg bringt nur Tod und Zerstörung», so das Kirchenoberhaupt. Er rufe daher alle Beteiligten dazu auf, «Selbstbeherrschung und Dialog» wachzu-halten, so der Papst. Die aktuellen Spannungen im Mittleren Osten erwähnte er dabei nicht eigens. Gleichzeitig bekräftigte Franziskus seine jüngsten Appelle zu mehr Frie-densanstrengungen: «Ich erinnere an die Verpflichtung, die wir zum Jahreswechsel am Weltfriedenstag eingegangen sind.» (cic)

Keine Zugeständnisse bei Euthanasie

Papst Franziskus hat sich erneut deutlich gegen «Zugeständnisse an wie auch immer geartete Formen der Euthanasie, des assistierten Selbstmordes oder der Beendigung des Lebens» gewandt. Dies gelte auch dann, «wenn keine Aussicht auf Heilung der Krank-heit besteht», schreibt er in der Botschaft zum «Welttag der Kranken» am 11. Februar. Dieser steht unter dem Motto «Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken». Der «Welttag der Kran-ken» wurde 1993 von Papst Johannes Paul II. ins Leben gerufen. (cic)

Social Media

«Zeit für so lächerliche Themen»

Der Beitrag über Stolen für nichtgeweihte Seelsorgerinnen und Seelsorger hat auf Facebook zu einer Debatte weit über den liturgischen Stoff hinaus geführt.

Für Lorenzo Odermatt steht fest: «Die Stola ist ein liturgisches Kleidungsstück für Pries-ter und Diakone!» Birgit Leisegang aber möchte die Zulassungsbedingungen zu den Weiheämtern ändern, denn «alles andere ist Pflasterlipolitik und Augenwischerei». Zu-dem gelte es eine grundlegende Diskussion über die Würde aller Christen zu führen und darüber, wie die Kirche Jesu aussehen soll.

Das sieht auch Hanna Seiler so und geht gleich einen Schritt weiter: «Neue Haltung ist mehr als gefragt. – Unterstrichen mit den liturgischen Farben.» Auch Frank Lehmann nimmt auf Jesus Bezug, doch ganz anders: «Wow, Zeit für so lächerliche Themen. Das hat sich Jesus bestimmt auch schon ge-fragt!», schreibt er.

Markus Saxer jedoch sagt, dass die Frage vom katholischen Standpunkt aus wichtig sei: «Geweihete haben ja in der Regel kein Körpermerkmal, das auf ihren Stand hin-weist.» Also werde das wohl über Kleidung angezeigt werden müssen.

Für Roy Paraiso ist das «viel Lärm um nix», denn das Boot – die Kirche – sei dem Unter-gang geweiht «und die diskutieren, wie sie am besten beim Sterben gekleidet sind». Dorothe Bart macht darum klar: «Wir sollten über das Evangelium sprechen und nicht über Kleiderfragen.» (ms)

Zitat

«Auf dem Jakobsweg redet man selten übers Wetter oder Nichtigkeiten. Überhaupt erreicht man in der Begegnung mit Menschen sehr schnell eine gewisse Tiefe. Das war spannend.»

Daniela Wick-Buob

Die abtretende Autorin des Pfarreiblatts «forumkirche» und Mutter von sechs Kindern aus Sitterdorf hat sich von Anfang Juli bis Ende September eine Auszeit genommen und dabei den Jakobsweg unter die Füsse genommen.